



# die *Drei*

*Zeitschrift für Anthroposophie in Wissenschaft, Kunst und sozialem Leben*

Lieber Leser,

wir haben diesen Artikel für Sie kostenlos zum Download verfügbar gemacht. Das aber heißt nicht, dass er uns nichts gekostet hat. Die Kosten, die bei der Erstellung dieses Artikel anfallen, sind bereits bezahlt. Wir wissen aber noch nicht, wie wir in Zukunft diese Kosten bezahlen können. Wenn Sie häufiger bei uns zu Gast sind, wären wir Ihnen dankbar, wenn Sie bei der Finanzierung unserer Arbeit mithelfen.

Dankbar sind wir für jede kleine Spende!

Die wichtigsten Unterstützer unsere Arbeit sind unsere Abonnenten. Haben Sie schon einmal darüber nachgedacht, uns durch Ihr Abonnement dauerhaft zu unterstützen? DIE DREI gibt es sowohl [digital](#) als auch in der [klassischen Druckversion](#) im Jahresabonnement. Wer noch nicht ganz sicher ist, kann auch zunächst unser günstiges [Einstiegsabonnement](#) wählen.

Durch Ihr Abonnement oder Ihre Spende tragen Sie dazu bei, dass Sie auch in Zukunft auf unserer Webseite nach interessanten Artikeln suchen können. Dafür möchten wir Ihnen danken!

Wir wünsche Ihnen beim Lesen viele wichtige Gedankenimpulse!

Die Redaktion

Stephan Eisenhut

# Geldverwaltung und Assoziationsbildung

Geld und Begehrungsvermögen als Thema des 10. Vortrages des Nationalökonomischen Kurses<sup>1</sup>

Dreh- und Angelpunkt einer Erneuerung des Wirtschaftslebens ist die Herausbildung von Organen, durch welche die Preisbildungen auf den verschiedenen Märkten beobachtet und von Produzenten, Händlern und Konsumenten beraten werden können. Ein Grundproblem der Dreigliederungsbewegung ist, dass sie bisher keinen plausiblen Weg aufzeigen konnte, wie sich diese Organe – Rudolf Steiner nennt sie »Assoziationen« – herausbilden können. Der Beitrag zeigt, wie mit dem Aufbau einer dezentralen Geldverwaltung die Bildung von Assoziationen möglich ist.

Die Bildung von Assoziationen ist das Kernthema des Nationalökonomischen Kurses. Zu Lebzeiten Rudolfs Steiners hat es praktische Versuche zur Assoziationsbildung über den Weg einer gemeinsamen Kapitalverwaltung gegeben. Dieses Ziel sollte 1920 durch die Gründung von ›Der Kommende Tag – Aktiengesellschaft zur Förderung wirtschaftlicher und geistiger Werte‹ erreicht werden. Der ›Kommende Tag‹ selbst war zwar noch keine Assoziation. Die darin verbundenen Unternehmen sollten jedoch Kristallisationspunkte für die Assoziationsbildung werden.<sup>2</sup> Diese Initiative scheiterte an äußeren und inneren Umständen. Einen zweiten Versuch konnte Rudolf Steiner nicht mehr wagen. Seine Ausführungen im Nationalökonomischen Kurs legen aber nahe, dass dieser Versuch wohl über den Aufbau von dezentralen Geldverwaltungsstrukturen gegangen wäre. Allerdings erfordern diese von den Initiatoren ein tieferes Verständnis des Geldes. Ganz grundlegende Gedanken dafür sind im Nationalökonomischen Kurs entwickelt worden. Die Tragik ist, dass auch in Kreisen anthroposophischer Unternehmer dafür höchstens ein intellektuell-gemütliches Interesse aufgebracht wurde. Es kommt aber darauf an, ein Interesse zu entwickeln, das bis zur praktischen Tat führen kann und über die Belange des eigenen Unternehmens hinausreicht.

1 Vgl. hierzu meine unregelmäßig erschienene Artikelserie in DIE DREI 10/2011 bis 6/2017. Die einzelnen Artikel können unter <http://diedrei.org/alle-artikel/thema/nationaloekonomischer-kurs.html> abgerufen werden. Die ersten elf Artikel sind auch als Sonderheft verfügbar: <http://diedrei.org/details/inhalt/artikelserie-zur-komposition-des-nationaloekonomischen-kurses.html>

2 Vgl. Stephan Eisenhut: ›Falsche Schenkungen‹, in: DIE DREI 6/2017, S. 11ff.

## Der ›Sardex‹ – Eine praktische Initiative

In Italien, genauer gesagt in Sardinien, nimmt seit einigen Jahren eine Initiative an Fahrt auf, die durch den Aufbau einer eigenständigen Geldverwaltung aus rein wirtschaftlichen Gesichtspunkten einen Weg aufzeigt, auf dem sich assoziative Strukturen herausbilden könnten: Gemeint ist die Komplementärwährung ›Sardex‹, die 2009 in Sardinien startete, dort mittlerweile mehrere tausend kleinere und mittlere Unternehmen (KMU) verbindet und in zehn weiteren Regionen Italiens Partner-Initiativen angeregt hat, die nach dem gleichen Modell eigene Verrechnungsgeldkreisläufe aufbauen.<sup>3</sup>

Die Schaffung einer Komplementärwährung an sich ist allerdings nicht das Neue, das diese Initiative auszeichnet. Hier gibt es, angefangen vom Schweizer ›WIR‹, der von einer eigenen Bank verwaltet wird,<sup>4</sup> bis hin zum ›Chiemgauer‹<sup>5</sup> viele interessante Ansätze.<sup>6</sup> Doch der ›Sardex‹ ist nicht nur ein ökonomisches, sondern überdies ein kulturelles Projekt. Er will Unternehmer, Händler und auch Konsumenten nicht bloß von dem wirtschaftlichen Nutzen einer solchen Verrechnungswährung überzeugen – ohne diesen wäre es ein rein idealistisches Projekt, das nach kurzer Blüte verschwinden würde –, sondern die Gründer arbeiteten von vornherein an neuen Gemeinschaftsformen, die es ermöglichen, dass auch die Werte eines nachhaltigen Wirtschaftens bei den Teilnehmern des ›Sardex‹-Systems auf Resonanz stoßen. Das System ist zunächst ziemlich einfach: Wer als Unternehmen am ›Sardex‹ teilnehmen möchte, beantragt beim Betreiber ein Konto. Dieser prüft, ob der neue Teilnehmer über ein sinnvolles Geschäftsmodell verfügt, welches sich auch in den ›Sardex‹-Kreislauf einfügen kann. Ist das der Fall, kann der neue Teilnehmer sofort Leistungen anderer Teilnehmer bis zu einer bestimmten Grenze in Anspruch nehmen. Auf den digitalen Konten der Teilnehmer, die Leistungen verkaufen, erfolgt dann eine positive Buchung, während auf dem Konto des Käufers entsprechende negative Buchungen erfolgen. Die Gemeinschaft der Teilnehmer gewährt somit einen Überziehungskredit. Verkauft er nun eigene Leistungen, so wird sein Konto wieder ausgeglichen. Auf diesem Wege entsteht Geld, ohne dass Kredite in Euro benötigt werden. Der Euro dient lediglich als Rechnungseinheit (1 Euro = 1 Sardex). Gerade das war 2009 nach der Finanzkrise ein großer Vorteil, denn in Sardinien bekamen die Unternehmen von den Banken so gut wie keine Kreditlinien eingeräumt. Dadurch aber kam das Geschäft in der einheimischen Wirtschaft zum Erliegen, obwohl sowohl die Menschen mit ihren Fähigkeiten

3 Vgl. hierzu <https://sardex.net/il-gruppo/?lang=en>

4 Vgl. [www.wir.ch/](http://www.wir.ch/)

5 Vgl. Enno Schmidt: ›Demokratisches Geld – eine Schülerunternehmung. Der Chiemgauer‹, sowie ders. & Christian Gelleri: ›Gleichheit vor dem Geld (Gespräch)‹, beide in: DIE DREI 3/2004, S. 35f. u. S. 46f.

6 Eine hervorragenden Überblick über die gegenwärtigen alternativen Währungen findet sich bei Jens Martignoni: ›Das Geld neu erfinden – Alternative Währungen verstehen und nutzen‹, Zürich 2017. Das Buch gibt zudem eine knappe, aber gut recherchierte historische Übersicht der unterschiedlichen Entstehungsgründe des Geldes.

ten und den entsprechenden Produktionsmitteln als auch der gegenseitige Bedarf vorhanden war.

Die ›Sardex‹-Betreiber richteten zudem ein Makler-System ein. Die Makler beobachten den Markt der ›Sardex‹-Teilnehmer und beraten vor allem die neuen Teilnehmer, bei welchen der anderen ein Bedarf für ihre Leistungen vorhanden sein könnte. Dadurch konnten schnell neue, fruchtbare Geschäftsbeziehungen aufgebaut werden. Denn für die Funktionsfähigkeit des Systems ist es wichtig, dass größere Defizite bzw. größere Guthaben auf den Konten nur kurzfristig aufgebaut und bald durch entsprechende Gegengeschäfte wieder ausgeglichen werden. Von daher war es den Betreibern von Anfang an wichtig, dass das Wachstum der beteiligten Firmen harmonisch erfolgt. Bewarben sich z.B. zu viele Rechtsanwälte, so musste der Zugang für diese Berufsgruppe erst einmal begrenzt werden. Denn sonst wären die anderen Teilnehmer nicht mehr in der Lage, genügend Gegenleistungen zu erstellen.

Beim ›Sardex‹ geht es somit darum, Kaufgeld aus ganz realen gegenseitigen Leistungsprozessen heraus zu erzeugen. Im Sinne Rudolf Steiners ist es ein Geldverwaltungssystem und keine Kapitalverwaltung. Bei der Geldverwaltung kommt es darauf an, die Zirkulationsfähigkeit des Geldes zu erhalten; denn genau das begründet seinen Wert. Der Wert des Geldes liegt in der Zirkulation und nicht in der Akkumulation, wie einer der Mitgründer, Franco Contu, in der italienischen Zeitung ›L'Espresso‹ zitiert wird.<sup>7</sup> Geld entsteht hier aus Buchungsvorgängen, die ein Dienstleister für eine Gemeinschaft von Unternehmen und deren Mitarbeiter durchführt. Dabei geht es aber nicht nur um die technische Seite, sondern sowohl um Marktbeobachtung als auch Marktgestaltung. Genau darin kann aber ein Keim für die Assoziationsbildung gesehen werden. Mit dem ›Sardex‹ wurde ein wirtschaftliches Modell geschaffen, das zugleich ein menschliches ist, betont der Mitbegründer Giuseppe Littera. ›Sardex‹ sei weit davon entfernt, eine einfache Computerplattform zu sein. Vielmehr sei es ein Netzwerk direkter menschlicher Beziehungen, das mithilfe der Makler, die sich mit täglichen Schwierigkeiten der Unternehmen auseinandersetzen, den Austausch erleichtere.<sup>8</sup>

7 Vgl. Alessandro Gilioli: ›Cosi il Sardex conquista l'Italia‹ – [http://espresso.repubblica.it/attualita/2016/07/28/news/cosi-il-sardex-conquista-l-italia-1.278702?refresh\\_ce](http://espresso.repubblica.it/attualita/2016/07/28/news/cosi-il-sardex-conquista-l-italia-1.278702?refresh_ce)

8 Ebd.

Das gedankliche Kernthema der Vorträge von 8 bis 14 des Nationalökonomischen Kurses kreist um die Geldfrage. Insbesondere in den Vorträgen 8, 10, 12 und 14 taucht immer ein neuer Aspekt

## Überblick

des Geldes auf. Der 8. Vortrag wurde in dieser Serie schon ausführlich behandelt.<sup>9</sup> Es wurde gezeigt, dass das Geld zu einem Rechtsproblem wird, wenn die Möglichkeit geschaffen wird, es als Wertaufbewahrungsmittel zu nutzen und so der Zirkulation zu entziehen. Dieses Problem haben auch die ›Sardex‹-Betreiber erkannt. Da sie das Geld aus den Notwendigkeiten des Wirtschaftslebens verwalten und zudem der ›Sardex‹ nur kleine und mittlere Unternehmen verbindet, gelingt es, dieses Problem zu neutralisieren.

Im 14. Vortrag, der in dieser Serie noch zu besprechen ist, wird das Kernthema »Geld als fließende Weltbuchhaltung« sein. Insofern der ›Sardex‹ rein in der Form von Buchungssätzen entsteht, zirkuliert und wieder vergeht, ist auch hier eine Parallele zu erkennen. Allerdings geht bei Steiner die Frage noch dahin, wie das substanziiell Wertschöpfende des volkswirtschaftlichen Prozesses im Geld richtig abgebildet werden kann. Denn nur dann kann es zu einem objektiven Wertmesser werden. Der ›Sardex‹ muss sich bisher noch an den Euro anlehnen. – Im 12. Vortrag ist das Kernthema die »Alterung des Geldes«. Auch dieses Thema beschäftigt die ›Sardex‹-Betreiber. Der ›Sardex‹ begann mit einem Zahlungskreis zwischen Unternehmen. In einem zweiten Entwicklungsschritt konnte ein weiterer Zahlungskreis hinzukommen: Die Unternehmen konnten einen Teil des Einkommens ihrer Mitarbeiter in ›Sardex‹ auszahlen. In einem weiteren Schritt ist ein dritter Kreislauf zwischen Arbeitnehmern und Non-Profit-Organisationen vorgesehen. Die Mitarbeiterkonten würden mit einem negativen Zinssatz belegt, der einem Gemeinschaftskonto für Non-Profit-Organisationen gutgeschrieben wird. In der Literatur zum ›Sardex‹ wurde interessanterweise angemerkt, dass sich dieser Gedanke schon in der Geldtheorie Rudolf Steiners fände.<sup>10</sup> Steiners Ansatz ist allerdings etwas komplexer gefasst: Er will gerade vermeiden, dass das Kaufgeld, das als Einkommen ausgezahlt wird, an Wert verliert, solange es nicht gehortet wird, und verweist hier auf die Möglichkeit der Alterung des Leihgeldes.<sup>11</sup> Hierzu müssen aber Geldverwaltung und Kapitalverwaltung sauber getrennt werden.

Im 10. Vortrag, der in dieser Betrachtung untersucht wird, entwickelt Steiner einen Aspekt, der beim ›Sardex‹ nicht vorkommt und auch in der Dreigliederungsliteratur so gut wie gar nicht bewegt wird. Bei genauerer Betrachtung geht es um die Frage, wodurch das Geld ein eigenes Gewicht bekommt. Die ›Sardex‹-Betreiber zeigen ganz praktisch, dass Geld aus der Buch-

9 Vgl. Stephan Eisenhut: ›Die Dreigliederung des Geldes: Das Geld als Rechtsproblem‹, in: DIE DREI 7-8/2015.

10 Vgl. Stefano Lucarelli & Lucio Gobbi: ›Local Clearing Unions as stabilizers of local economic systems: a stock and flow consistent perspective‹, in: ›Cambridge Journal of Economics‹ Vol. 40, Issue 5, September 2016, S. 1397–1420, zitiert nach Fionn Meier: ›Money as accounting: historical and theoretical issues‹, Master Thesis, Fribourg 2017, S. 62.

11 Rudolf Steiner: ›National-ökonomischer Kurs‹ (1922; GA 340), Dornach 2002 (im Folgenden: NÖK), S. 175f.

haltung heraus geschaffen werden kann. Aber dieses Geld hat kein Gewicht. Es entsteht gewissermaßen aus der Leichte. Das ist möglich, solange dieses Geld nur die wirtschaftlichen Beziehungen im KMU<sup>12</sup>-Bereich abbildet. Doch wenn einmal auch der Bereich der großen, international tätigen Unternehmen in ein solches Geldsystem miteinbezogen werden soll, dann ist es wichtig, auch die Kräfte zu erkennen, die dem Geld ein Gewicht verleihen können. Der Grund dafür scheint zunächst nicht einsichtig zu sein. Doch ist es sehr wichtig, diese Kräfte zu erkennen, damit sie bei der menschlichen Gestaltung des volkswirtschaftlichen Prozesses berücksichtigt werden können. Werden sie nicht erkannt, dann wirken sie ja doch im sozialen Leben, nur dass sie dann zerstörerisch wirken müssen.

Der 10. Vortrag beginnt mit der Frage nach dem Verhältnis zwischen volkswirtschaftlicher Arbeit und volkswirtschaftlichem Wertobjekt. Letzteres, die Ware, die auf den Märkten ausgetauscht wird, geht aus der Bearbeitung der Natur hervor. Die Arbeit selbst, so Steiner, habe keinen unmittelbaren volkswirtschaftlichen Wert, wohl aber sei sie es, die diesen Wert bewegt. Im 7. Vortrag hatte Steiner die Arbeit als den wichtigsten *Ruhfaktor* bezeichnet. Kaufen, Leihen und Schenken hingegen wurden dort als die *treibenden* bzw. *bewegenden Faktoren* des volkswirtschaftlichen Prozesses beschrieben. In welcher Weise bewegt nun aber die Arbeit, die ja selbst ein Ruhendes ist, den Wert? Arbeit darf ja nicht als ein Abstraktum aufgefasst werden, sondern hinter jeder Arbeit steht immer ein ganz konkreter Mensch mit seinen Bedürfnissen und Interessen. Im 10. Vortrag zeigt sich, dass es Rudolf Steiner überhaupt nicht darum geht, den Alltagsmenschen, der ja durch seine Bedürfnisse und Interessen auch Egoist sein muss, zu negieren. Schon allein dadurch, dass er eine bestimmte Ware, sei es ein Stück Brot oder ein technisch hoch entwickeltes Konsumprodukt begehrt, stellt er sich als Egoist in den volkswirtschaftlichen Prozess hinein.<sup>13</sup> Denn er will ja etwas für sich haben. Das ist nicht nur vollkommen in Ordnung, sondern notwendig. Wenn er seine Bedürfnisse effizient befriedigen will, so muss er danach streben, dass seine wirtschaftliche Tätigkeit auch erfolgreich ist. Diese Auffassung scheint nun vollkommen dem zu widersprechen, was Rudolf Steiner im 3. Vortrag aufgezeigt und zur folgenden Aussage geführt hat: »Indem die moderne Arbeitsteilung heraufgekommen ist, ist die Volkswirtschaft in bezug auf das

## Wie Arbeit den Wert bewegt

12 KMU = kleine und mittlere Unternehmen

13 Entsprechend formuliert Rudolf Steiner im NÖK, S. 152: »Denn der einzelne, der unmittelbar verbraucht, was er einkauft, der kann nur seinen egoistischen Sinn befriedigen. Er würde eigentlich auch sehr schlecht laufen, wenn er seinen egoistischen Sinn nicht befriedigen würde.«

Wirtschaften darauf angewiesen, den Egoismus mit Stumpf und Stiel auszurotten.«<sup>14</sup> Während es dort scheinbar um die Ausrottung des Egoismus ging, wird er im 10. Vortrag als treibende Kraft eingeführt. Ist Steiner hier etwa plötzlich auf die Linie der »Theorie der freien Marktwirtschaft« eingeschwenkt?

Bei genauerem Hinsehen ist es jedoch nicht der Egoismus, den Rudolf Steiner als treibende Kraft des volkswirtschaftlichen Prozesses ausmacht, sondern das Begehrungsvermögen der menschlichen Seele. Diese seelische Triebkraft kann den Menschen zu einem immer stärkeren Egoisten werden lassen, wenn er im sozialen Leben isoliert handeln muss. Marktwirtschaftstheoretiker streben deshalb gerade an, die soziale Struktur so zu gestalten, dass jeder Einzelne isoliert seinen Vorteil suchen muss. Das führt aber notwendig zu verheerenden sozialen Folgen. Doch das Begehrungsvermögen kann genauso gut zu einer dem sozialen Leben dienlichen Kraft werden. Und zwar dann, wenn die soziale Struktur so eingerichtet ist, dass der Einzelne seine berechtigten persönlichen Interessen mit den Interessen der anderen abgleichen kann. Dazu bedarf es zum einen der Assoziationen, innerhalb derer der Einzelne die Interessen der anderen kennenlernen kann, zum anderen aber bedarf es eines Sinnes für den ganzen Verlauf des volkswirtschaftlichen Prozesses, eines »objektiven Gemeinsinns«.<sup>15</sup> Was bei den »Sardex«-Betreibern auffällt, was sie geradezu auszeichnet, ist, dass sie aus ihrem individuellen geistigen Bestreben einen solchen Sinn, der weit über den einzelnen Nutzen herausgeht, entwickelt haben und diesen als Kernelement ihre Initiative verstehen.

Dieser »objektive Gemeinsinn«, der dem »egoistischen Sinn« als ausgleichende Kraft entgegensteht, hat seinen Quellpunkt im individuellen Geistesleben, während die Bildung der assoziativen Organe aus dem Wirtschaftsleben hervorgehen muss. Deshalb kann Rudolf Steiner am Ende des 10. Vortrages feststellen:

Dagegen in dem Augenblick, wo sich in den volkswirtschaftlichen Prozeß das assoziative Wesen hineinstellt, [...] wird ja das unmittelbar persönliche Interesse nicht da sein, sondern die Überschau wird tätig sein über den volkswirtschaftlichen Prozeß, es wird das Interesse des anderen mit in dem volkswirtschaftlichen Urteil darinnen sein. [...] [W]as sich dann aus der Gegenseitigkeit von Mensch zu Mensch des weiteren entwickelt: das ist in Assoziationen wirkender objektiver Gemeinsinn – Gemein-

14 NÖK, S. 46.

15 NÖK, S. 152.

sinn, der nicht hervorgeht aus irgendwelcher Moralinsäure, sondern aus der Erkenntnis der Notwendigkeiten des volkswirtschaftlichen Prozesses.<sup>16</sup>

Im 10. Vortrag führt Steiner das Streben nach Gewinn als einen vollkommen natürlichen wirtschaftlichen Antrieb ein. Wer durch seine Arbeit ein konsumfähiges Produkt schafft, dessen andere Menschen bedürfen, strebt dabei selbstverständlich nach Gewinn. Denn er ist darauf angewiesen, dass er durch den Verkauf eine gleichwertige Gegenleistung erhält. Wer Interesse für den gesamten Verlauf des volkswirtschaftlichen Prozesses entwickelt, wird einsehen, dass nur dann, wenn Leistung und Gegenleistung sich in richtiger Weise austauschen können, ein gemeinsamer Vorteil entsteht. Der Ausgangspunkt allen wirtschaftlichen Bestrebens ist das menschliche Begehren. Denn das soll ja gerade befriedigt werden. Würden alle nur für die eigenen Bedürfnisse arbeiten, würden sie längst nicht so viel erreichen, als wenn sie füreinander arbeiteten. Der Gewinn entsteht aus dem Füreinander-Arbeiten und gerade nicht aus dem Gegen-einander-Arbeiten, wie es die Ideologie der freien Marktwirtschaft behauptet. Diejenigen, die Waren für fremde Bedürfnisse erzeugen oder handeln, begehren das Geld der Menschen, von denen sie glauben, dass sie der von ihnen angebotenen Waren bedürfen. Diejenigen, die Geld in der Tasche haben und eine Ware begehren, begehren in diesem Moment das Geld weniger als die Ware. Durch den Austausch erzielen beide einen Gewinn, einfach deshalb, weil sie jeweils in einem anderen volkswirtschaftlichen Zusammenhang stehen.<sup>17</sup> Dieser Prozess schlägt erst dadurch um, dass Einzelne Machtpositionen anstreben, um diese zu ihrem Vorteil auszunutzen. Erst diese Form des Gewinnstrebens wirkt schädlich.

Besonders schlimm wird es, wenn die Eigentümer finanzstarker Unternehmen ihren Einfluss auf die politischen Entscheidungsträger geltend machen und dafür sorgen, dass das Recht ihren Interessen entsprechend ausgestaltet wird. Also, so könnte geschlossen werden, verfolgt Steiner eine radikale Variante des Ordoliberalismus. Denn dieser stellt sich die Frage, wodurch Machtpositionen entstehen und wie diese wieder aufgebrochen werden können. Ordoliberale Denker werden sich allerdings kaum mit dem Gedanken anfreunden können, dass die Preisbewegungen von Produzenten, Händlern und Konsumenten in Assoziationen gemeinsam beobachtet und beraten werden.

## Der Gewinn als treibende Kraft

16 NÖK, S. 152.

17 NÖK, S. 142.



Aber nicht nur die Arbeit bewegt den volkswirtschaftlichen Wert, sondern auch der Geist, der die Arbeit organisiert. Der »in dem Kapital wirkende Menschengestalt«<sup>18</sup> ist es, der dann die Bewegung fortsetzt. Auch dieser »Menschengestalt« strebt selbstverständlich nach Gewinn, wenn er wirtschaftlich tätig wird. Damit er seine Tätigkeit entfalten kann, muss er sich Kapital leihen. Ebenso strebt der auf rein geistigem Felde Tätige nach Gewinn; auch er erhofft sich, dass seine auf die zukünftige Entwicklung ausgerichtete Bestrebung Anerkennung findet und entsprechend honoriert wird. Volkswirtschaftlich gesehen sind Honorarzahungen dieser Art Schenkungsgeld.

### Bewegung aus der Kapitalsphäre

Nun beschreibt aber Rudolf Steiner in seiner Einleitung zum 10. Vortrag noch eine weitere Bewegung, die der Bewegung von Kaufen, Leihen und Schenken entgegenläuft. Diese Bewegung, die unmittelbar aus Kapitalsphäre hervorgeht, beginnt beim Handelskapital führt über das Leihkapital und mündet im Industriekapital. Er kommt hier auf einen Gedanken zurück, den er am Ende des 9. Vortrags entwickelt hat.<sup>19</sup> Auch dieser Bewegung liegt das menschliche Begehrungsvermögen zugrunde. Und auch hier kommt es darauf an, ob die Bewegung im Fluss des volkswirtschaftlichen Prozesses erhalten werden kann, oder ob sie aus diesem herausfällt.

Das Handelskapital ist die ursprünglichste Form der Kapitalbildung. Es entsteht nicht dadurch, dass der menschliche Geist die Arbeit durch technische Erfindungen organisiert, sondern durch die Beobachtung des volkswirtschaftlichen Gefälles, das entsteht, weil jeder Mensch in der Wirtschaftssphäre<sup>20</sup> sich an einem anderen Ort befindet. Es kann an einem Ort von einem Wirtschaftsgut zu viel, am anderen Ort viel zu wenig vorhanden sein. Der Händler hat die Aufgabe, diese Gefälle zu beobachten und den entsprechenden Ausgleich herzustellen. Auch bei ihm ist die Aussicht auf den Gewinn die treibende Kraft. Auch dieser Antrieb ist nicht nur unproblematisch, sondern notwendig, wenn es darum geht, die real vorhandenen Lagegefälle auszugleichen. Es entsteht daraus für die Beteiligten immer eine Situation, die für beide Seiten von Gewinn ist.

Das Handelskapital geht über in das Leihkapital. Mit Beginn der Neuzeit wurde immer mehr Leihkapital dem technisch-erfinderischen Geist zu Verfügung gestellt, sodass sich dieses in Industriekapital verwandeln konnte. Dadurch wurde aber eine neue Dynamik bewirkt. Jetzt ging es nicht bloß darum, die Ge-

18 NÖK, S. 140.

19 Vgl. hierzu auch meine Betrachtung zu diesem Vortrag: »Die Christenheit oder Europa«, in: DIE DREI 4/2017, S. 15f.

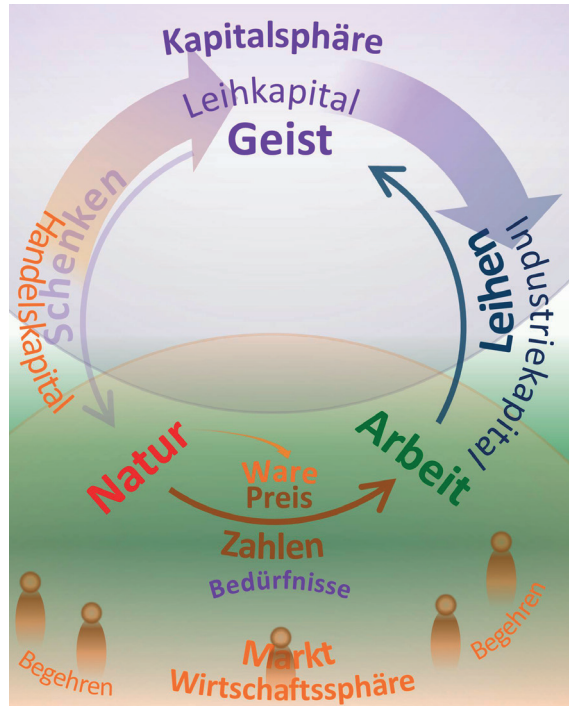
20 Den Begriff »Wirtschaftssphäre« gebraucht Steiner im 10. Vortrag nicht. Er lässt sich aber als polarer Begriff zur »Kapitalsphäre« bilden.

fälle auszugleichen, die durch die Bedürfnisse und Konstellationen an den unterschiedlichen Orten entstehen, sondern auch darum, durch immer rationalere Organisation der Arbeit die Kosten zu senken.

Wir haben somit eine Bewegung, die von der Arbeit auf die Natur ausgeht, dann vom Geist, der die Arbeit organisiert, übernommen wird und zuletzt in der Ermöglichung der freien geistigen Tätigkeit münden müsste. Dieser steht einer Bewegung entgegen, die vom Handelskapital aus ins Leihkapital übergeht und im Industriekapital mündet. Diese beiden Bewegungen sind notwendig, können aber leicht in Zerstörungsprozesse umschlagen, wenn sie sich ungezähmt entfalten. So hat Rudolf Steiner schon im 5. Vortrag gezeigt, wie die Bewegung, die zum Leihkapital führt, statt im Schenkungsgeld

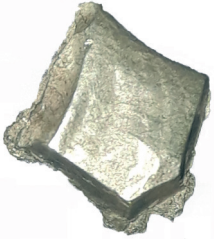
verbraucht zu werden, in einen Handel mit den Rechten an der Natur (Grund und Boden, Produktionsmittel) münden kann. Das Kapital »staut« sich dann in der Natur und wird eine das Wirtschaftsleben schädigende Kraft. Ebenso schädlich wird es, wenn die Bewegung über das Leihkapital in das Industriekapital einseitig vorangetrieben wird. Daraus folgt notwendigerweise Überproduktion mit all ihren Folgen für Mensch und Umwelt. Eine zentrale Ursache des Ersten Weltkrieges kann darin gesehen werden, dass im Deutschen Reich – auch durch politische Einflussnahme – die Industriekapitalbildung vereinseitigt wurde, während die Menschen in England, dem Mutterland der industriellen Revolution, dennoch stärker mit der Qualität des Handelskapitals verbunden blieben. Gegenwärtig haben wir die Situation, dass der Englisch sprechende Westen sich maßgeblich auf den Handel mit Eigentumsrechten spezialisiert hat, während Deutschland und die fernöstlichen Staaten ihre Stärken bei der Bildung von Industriekapital haben.<sup>21</sup>

Im nächsten Gedankenschritt des 10. Vortrages lenkt Rudolf Steiner den Blick auf den Tauschhandel. Handel kann ja auch



21 Hier ist zu erwähnen, dass die Eigentumsrechte an diesem Industriekapital durch den Börsenhandel immer mehr in die Hände westlicher Vermögensverwalter gelangen. Vgl. Jens Berger: »Die neuen Herren der Weltwirtschaft« – [www.nachdenkseiten.de/?p=41340](http://www.nachdenkseiten.de/?p=41340).

## Das Geld als Ware



Von oben: Hackelektron aus Hortfund in Kleinasien (etwa 700 v. Chr. oder früher; Geldmuseum der Deutschen Bundesbank). – Elektronmünze mit Markierung, Lydien (650-561 v. Chr.). – Goldstater mit Stier und Löwe des lydischen Königs Krösus, der als reichster Mensch der damaligen Zeit sowie als Erfinder unseres heutigen Geldsystems gilt (561-546 v. Chr.; ©Sunflower Foundation Zürich; money-museum.com).

stattfinden, ohne dass das Geld als Tauschmittler eintritt. Aber selbst dadurch, dass das Geld eingeführt wird, so Rudolf Steiner, wird der Tauschhandel noch nicht vollständig überwunden. Es besteht dann ein Übergangsstadium zwischen der Tauschwirtschaft und der Geldwirtschaft. Zur Geldwirtschaft, die mit der Entstehung des Kapitalismus auftritt, gehört nicht nur, dass der Handel danach strebt, die unterschiedlichen Lagen der Menschen auszugleichen, sondern auch, dass der menschliche Geist beginnt, die menschliche Arbeit immer stärker zu organisieren. Im 4. Vortrag hat Rudolf Steiner entwickelt, wie das Geld zum Mittel des Geistes wird, damit dieser den Wirtschaftsprozess organisieren kann. Im 10. Vortrag geht er zur ganz primitiven Tauschwirtschaft zurück, in welcher der organisierende Geist des Menschen noch nicht in dieser Weise wirksam ist. Zunächst erstaunlich ist, dass er jetzt die Entstehung des Geldes aus der Ware beschreibt. Ein einfaches Naturprodukt wie Erbsen kann zu Geld werden – allein dadurch, dass die Menschen es als solches benutzen. Würde jetzt noch der Staat Gesetze erlassen, die bestimmen, dass man alles gegen Erbsen eintauschen kann, dann wäre aus Erbsen Geld geworden.

Damit fängt Rudolf Steiner hier gleich zwei Aspekte der Geldgeschichte ein: Die Entstehung des Geldes aus der Ware und das Eingreifen des politischen Staates. In frühen Kulturen wurden in der Tat bestimmte Waren, die dazu günstige Eigenschaften hatten, als Geld verwendet. Besonders gut dokumentiert ist das mittelamerikanische Kakaogeld. Die Mayas zählten noch bis 600 nach Christus in Kakaobohnen, ebenfalls hunderte Jahre später die Azteken.<sup>22</sup> Da die etwa mandelgroßen Kakaobohnen leicht, handlich und gut haltbar sind, haben sie viel mit Münzen gemeinsam. Es gibt aus nahezu allen Regionen der Welt Beispiele für ein solches einfaches Warengeld. Allerdings kann von einem Eingreifen des Staates im engeren Sinne bei diesen Kulturen noch nicht gesprochen werden. Ein Aztekenherrscher mag bestimmt haben, dass Kakaobohnen das alleinige Zahlungsmittel im Reich sein sollen. Doch da die Kakaobohnen sowieso allseits begehrt waren, wäre eine solche Bestimmung etwa so bedeutend gewesen wie der Erlass, dass morgens die Sonne aufzugehen habe.

Auch bei der Entwicklung zum Münzgold gibt es eine Entwicklungslinie, die auf den Ursprung des Geldes aus der Ware zurückverweist. So verwendeten die Ionier und Lydier in Kleinasien lange Zeit zum Bezahlen Klumpen aus rohem Metall,

von denen Stücke abgehackt und dann abgewogen wurden. Ab 650 v. Chr. wurden bohnenförmige Klümpchen aus Silber und Gold gebräuchlich, die Gewichtseinheiten zwischen 0,13 bis 20 Gramm entsprachen. Diese handgefertigten Klümpchen enthielten Markierungen, welche die materielle Überprüfung der Kaufleute ersetzte.<sup>23</sup> Ein wertvolles Material in eine Form zu bringen, die den Kaufleuten schnell ermöglichte, den Wert desselben zu erkennen, scheint somit ein Motiv bei der Herausbildung von gestempeltem Geld zu sein.

Doch gibt es noch eine ganz andere Linie, welche die Entstehung des Geldes aus dem rituellen Opfer heraus begründet. Der Altertumsforscher Bernhard Laum hat diese These in seinem 1924 erschienenen Buch ›Heiliges Geld‹ entwickelt. Im Gegensatz zu den in Lydien geprägten Münzen spielte der materielle Wert der ab etwa 600 v. Chr. in Griechenland geprägten Münzen nur eine untergeordnete Rolle. Das mag auch damit zusammenhängen, dass die Edelmetallvorkommen in Griechenland wesentlich geringer waren als in Lydien. Viel wesentlicher ist allerdings, dass die Zeichen, die dem Material eingeprägt wurden, die Menschen an seelisch-geistige Prozesse erinnerten, aus denen dieses Geld ursprünglich hervorgegangen war. Diese Zeichen verweisen alle auf einen mit der Verehrung der Gottheit verbundenen Opferkult: Tieropfer, Opferwerkzeuge oder auch Fruchtbarkeitssymbole. Zudem befanden sich Prägstätten im Tempel.<sup>24</sup>

Der Gegensatz zwischen dem lydischen und griechischen Münzgeld kann daher darin gesehen werden, dass in Griechenland die Geldverwaltung schrittweise von den Tempeln an den Staat überging, während in Lydien die Herrschaft des sich auf göttliche Bestimmtheit gründenden Adels von Händlern entrissen werden konnte, da sie durch das »von unten« aus der Ware geschaffene Geld eine ungeheure Machtfülle erlangten. Der reichste Händler, der sich das mächtigste Söldnerheer leistete, konnte so zum »Tyrannen« – im Sinne eines dynastisch oder transzendental nicht legitimierten Herrschers – aufsteigen.<sup>25</sup> Da die antiken Kulturen über die Handelswege miteinander verbunden waren und somit sich auch die unterschiedlichen Formen des Geldes begegneten, war schon dort die Streitfrage angelegt, die Rudolf Steiner explizit im Nationalökonomischen Seminar anspricht: Zwischen den Verfechtern des Metallismus, die den Wert des Geldes auf seinen Warenwert zurückführen wollen, und den Verfechtern des Nominalismus, die dem Geld allein einen Zeichenwert zusprechen wollen.<sup>26</sup>

22 Vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/Primitivgeld>

23 Vgl. Michael Hutter: ›Die frühe Form der Münze‹, Frankfurt a.M. 1993, S. 159ff.

24 Vgl. Christina von Braun: ›Der Preis des Geldes. Eine Kulturgeschichte‹, Berlin 2012, S. 54.

25 Nach Michael Hutter wird in den Quellen erstmals ein Kaufmannskönig namens Ardis in der Zeit von 766-730 v. Chr. erwähnt. Die Herrschaftsform, die sich nicht auf das Geburtsrecht, sondern auf Geld gründete, setzte sich mit Gyges durch, der von 687-652 v. Chr. regierte.

26 Vgl. Rudolf Steiner: ›Nationalökonomisches Seminar‹ (GA 341), Dornach 1986, S. 73.



*Stater 480 v. Chr., Kroton. (©Sunflower Foundation) Vorderseite: Dreifuß mit Löwentatzen, Füße in Form von Löwenpranken. Rückseite: Fliegender Adler.*

## Geld als Buchhaltung



*Tontäfelchen aus der Zeit zwischen 2350 und 2150 v. Chr. aus Mesopotamien (©Sunflower Foundation Zürich). Es enthält eine Aufzählung verschiedener Güter: Ölkrüge, Laibe und bestimmte Mengen Mehl.*

27 Vgl. Christina von Braun: ›Der Preis des Geldes ...‹, S. 54.

28 Vgl. Hans J. Nissen, Peter Damerow, Robert K. Englund & Paul Larsen: ›Archaic Bookkeeping: Early Writing and Techniques of Economic Administration in the Ancient Near East‹, Chicago 1993, S. 97.

29 Vgl. Paul Einzig: ›Primitive Money‹, London & New York 2016, S. 206, zitiert nach Fionn Meier: ›Money as accounting ...‹, S. 18.

30 Vgl. Fionn Meier: ›Money as accounting ...‹, S. 20.

31 Aristoteles bezeichnet auch Herrscher, die in einer dynastischen Erbfolge stehen, als Tyrannen, wenn sie nur

In Griechenland, wie zuvor in Ägypten und Babylonien, gab es längst vor der Einführung des gemünzten Geldes Banken, die Kreditoren- und Debitorenkonten führten.<sup>27</sup> Es bestand somit eine vormonetäre Form der Geldwirtschaft, in der das Geld aus einfachen Buchungen auf Tontäfelchen entstand. Dass das Geld als ein Zeichen aufgefasst werden konnte, lag auch darin begründet, dass die Technik dieser einfachen Buchführung innerhalb der Tempel als religiöse Handlung entwickelt wurde und sich erst im Verlaufe der Entwicklung säkularisierte. Die Tempel waren die Stätten, wo die Menschen die Fähigkeit erlernten, die äußeren Realitäten durch Zählen, Messen und Wägen zu erfassen. Am besten dokumentiert ist das in Mesopotamien, wo diese Entwicklung um ca. 3.000 v.Chr. begann und schon bis 2000 v. Chr. ein System der buchhalterischen Erfassung nahezu aller Warenbewegungen und Handelsgeschäfte hervorgebracht hatte. Die zentrale Buchhaltung wurde fast bis zur Absurdität ausgebaut, um alle Details nahezu vollständig erfassen zu können.<sup>28</sup> Die Priester haben jedoch die Konten nicht auf eigene Rechnung geführt, sondern im Namen der Götter. Der Chefbankier war, wie es Paul Einzig ausdrückt, der Sonnengott selbst.<sup>29</sup> Gerade durch diese Einbettung in einen geistig-kultischen Zusammenhang wurde der Egoismus der Menschen gezähmt.

Durch diese Buchhaltungstechnik war es möglich, Kredite zu vergeben und Schulden zu tilgen, ohne dass Münzen oder Papiergeld benötigt wurden. Metalle wie Silber wurden primär als Maßstab verwendet, um die Preise zu bestimmen. Zwar konnten Schulden auch in Silber beglichen werden. Jedoch war dieses nicht als Geld abgestempelt. Zudem war dieses in jener Zeit mit eigentlich jedem austauschbaren Gut möglich.<sup>30</sup> Das Geld, das in diesen Kulturen als Buchhaltung in Erscheinung trat, brauchte keinen materiellen Körper. Es diente als zentrale Recheneinheit und Technik, mit der die Gläubiger-Schuldnerverhältnisse dargestellt und die Mieten für die vom Tempel zur Verfügung gestellten Produktionsmittel – im Wesentlichen das Ackerland – abgerechnet werden konnten.

Eine solche hocharbeitsteilige Wirtschaft war praktikabel, solange sich die Menschen in einen geistig-religiösen Zusammenhang eingebunden sahen. Dieser Zusammenhang ging mit zunehmender Säkularisierung verloren. Es blieben die Verrechnungstechniken in den Händen derer, die sich von der Gottheit als dazu ausersehen sahen, die Güter zu verwalten, dieses aber mehr und mehr – ebenso wie die Händler – in rein persönlichem

Interesse betrieben. Gerade den Solonischen Reformen im 6. Jhd. v. Chr. in Griechenland ging voraus, dass eine Großzahl von in Not geratenen Bauern durch Verschuldung zunächst in die Abhängigkeit der reichen Großgrundbesitzer – bzw. durch die Übertragung der Schulden – in die Abhängigkeit vom Herrscher<sup>31</sup> selbst geraten waren.<sup>32</sup> Es kündigt von einem qualitativen Schritt in der menschlichen Bewusstseinsentwicklung, dass erst mit dem Beginn der rechtlichen Verfasstheit des politischen Gemeinwesens das Münzgeld sich verbreitet. An die Stelle der Bindungen, die durch individuelle Abhängigkeiten begründet wurden, traten nun Bindungen des Staatsbürgers an staatliche Institutionen. Mit der »Rückläufigkeit des Glaubens an die Zuverlässigkeit des göttlichen Rechtes« ging die »Rückläufigkeit der Herrschaft der alten Aristokratie« einher.<sup>33</sup> Die Verwaltung des Geldes, die de facto schon längst aus den Tempeln ausgezogen war, wurde nun vom politischen Staat übernommen.

Beide Entwicklungslinien des Geldes mündeten in der Verwaltung des Geldes durch den Staat. In der Epoche der Verstandes- oder Gemütsseelenentwicklung (8. Jhd. v. Chr. – 15. Jhd. n. Chr.), emanzipierte sich das irdische Persönlichkeitsbewusstsein. Parallel dazu gliederten sich Rechts- und Wirtschaftsleben aus dem Geistesleben aus, bildeten aber selbst noch eine Einheit. Die staatliche Verwaltung des Geldes kam im Römischen Reich zu einem Höhepunkt. Mit dem Geld, das fast ausschließlich in Rom geprägt wurde, versorgte der Staat das ganze Imperium. Von Portugal bis zum Persischen Golf, von Schottland bis nach Nordafrika wurde mit gleicher Münze gezahlt.<sup>34</sup> Erst durch die sich in der Neuzeit vollziehende Trennung von Wirtschaftsleben und Rechtsleben wurde die Geldverwaltung durch den Staat problematisch.

Den beiden Entwicklungslinien des Geldes entsprechend bildeten sich zwei Vermögen der Seele aus, die für die Persönlichkeitsentwicklung entscheidend sind: Das Verstandesdenken wurde in den Tempeln erübt und trat später immer mehr als Fähigkeit der einzelnen Persönlichkeiten in Erscheinung. Auf der anderen Seite befreite sich der nach den irdischen Gütern strebende Mensch aus den Fesseln des alten Geisteslebens. Dieses Strebevermögen der Seele bezeichneten schon Platon und Aristoteles als Begehrungsvermögen. Gerade die Händler setzten sich über die religiösen Gebote und Formen hinweg und suchten ihre eigenen Wege. Entsprechend ist für sie auch nicht die geis-

nach ihrem eigenen Nutzen streben. Ein König hingegen führt das Volk, indem er der Gemeinschaft die Orientierung auf den Gemeinnutzen ermöglicht. Vgl. Aristoteles, ›Politik‹, III 6-7.

32 Siehe Anm. 27.

33 Ebd. Von Braun stützt sich hier auf Josef Kulischer: ›Allgemeine Wirtschaftsgeschichte des Mittelalters und der Neuzeit‹, Darmstadt 1958, S. 91.

34 Vgl. Deutsche Bundesbank (Hrsg.): ›Das Geldmuseum der deutschen Bundesbank‹, Frankfurt a.M. 2017, S. 24.

## Geld und Bewusstsein



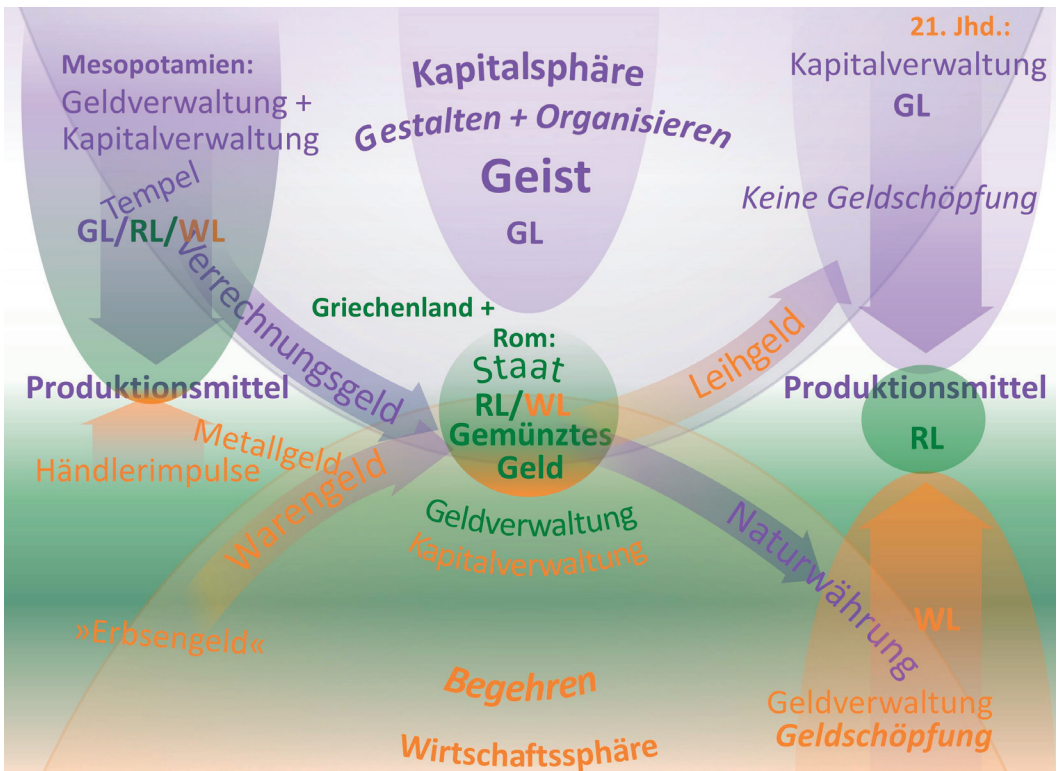
*Römischer Silberdenar (44 v. Chr.; ©Sunflower Foundation). Julius Cäsar war der erste Römer, der es wagte, seine individuellen Züge auf eine Münze setzen zu lassen. Damit verletzte er ein uraltes religiöses Tabu, das schon die Griechen hinderte, die Abbilder von Sterblichen auf einer Münze zu verewigen. Der erste Mensch überhaupt, der dieses wagte, war Tissaphernes (ca. 445-395 v. Chr.), der nach der Unterwerfung von König Krösus persischer Statthalter von Lydien wurde.*



Tetradrachme (320 v. Chr.; ©Sunflower Foundation) mit der Abbildung des 323 v. Chr. gestorbenen Alexander des Großen. Der Elefantenskalp mit Stoßzähnen und aufragendem Rüssel auf seinem Kopf macht deutlich, dass er hier als Eroberer Indiens verehrt wird.

tige, sondern die materielle Seite des Geldes entscheidend. Wird dieses angehäuft, so entsteht eine ungeheure Machtfülle, die, wie oben gezeigt, sogar die politische Herrschaftsübernahme ermöglichen konnte. Platon und Aristoteles betrachteten daher den Handel, insbesondere wenn er zur »Kunst der Bereicherung« (Chrematistik) ausartete, mit größter Skepsis. Denn das Begehrensvermögen muss in einen geistigen Zusammenhang eingegliedert werden, wenn die Impulse des Einzelnen, die aus diesem Vermögen hervorgehen, nicht der Gemeinschaft schädlich werden sollen.<sup>35</sup>

Warum aber leitet Rudolf Steiner die Entstehung des Geldes im 10. Vortrag aus der Ware her und bringt es im nächsten mit dem Begehren der Seele und dem Streben nach Gewinn in direkte Beziehung? Der Grund lässt sich nur aus der Bildgestaltung des gesamten Vortragszyklus entnehmen. Im 14. Vortrag entwickelt Steiner den Gedanken der Naturwährung. Diese soll die alte, in einer materiellen Substanz begründeten Währung ersetzen. Die Grundlage der Naturwährung sind die brauchbaren Pro-



GL = Geistesleben, RL = Rechtsleben, WL = Wirtschaftsleben

duktionsmittel, vornehmlich aber die Natur selbst, durch deren Bearbeitung erst eine Ware geschaffen werden kann.<sup>36</sup> Das Geld entsteht aus einem Buchungsvorgang: Wenn Leistungen an Produktionsmitteln erbracht werden sollen, so kann dem Leistungsersteller ein Guthaben eingeräumt werden. Dieses Geld muss nicht von irgendjemandem geliehen werden, denn es deckt sich unmittelbar dadurch, dass in der Folge – ähnlich wie früher beim Wechsel – in einer überschaubaren Zeit die Leistung an den vorhandenen Produktionsmitteln erbracht wird. Ein solches Geld muss von Einrichtungen geschaffen werden, die mit Assoziationen verbunden sind. Nur so kann gewährleistet werden, dass der Geldschöpfungsprozess ein wirklicher Parallelprozess zum Wertschöpfungsprozess ist. Genau das – und nicht die materielle Substanz – verleiht dem Geld seinen substanziellen Wert. Es geht darum, die Bedeutung der Arbeitsleistung für den volkswirtschaftlichen Prozess im Geld sichtbar zu machen.

Was ein Wirtschaftsgebiet an Leistungen hervorbringen kann, ist auch von der Beschaffenheit der Produktionsmittel abhängig, über die es verfügt. Schon die Naturgrundlage kann ganz unterschiedlich beschaffen sein: rohstoffarm oder -reich, karg oder fruchtbar usw. Die Naturgrundlage kann aber auch durch das Eingreifen des Geistes verwandelt und erst dadurch zu einem wertvollen Produktionsmittel werden. Solche Umwandlungsprozesse müssen aus Leihgeld finanziert werden. Steiner geht im Nationalökonomischen Kurs ganz selbstverständlich davon aus, dass beim Leihgeld keine Geldschöpfung stattfindet, sondern Überschüsse gesammelt und dann von entsprechenden Einrichtungen als Kredit zur Verfügung gestellt werden.

Der Kaufgeldbereich wird scharf von dem Leihgeldbereich getrennt. Dadurch entsteht die Grundlage für ein dezentral organisiertes Geldwesen. Dieses Geldwesen steht diametral dem heutigen, durch Zentralbanken organisierten Geldwesen entgegen. Im letzteren lebt das Denken der griechisch-römischen Kulturepoche wieder auf, denn das Verstandesdenken kann aus sich heraus nur Strukturen denken, die von einem Zentrum her organisieren. Indem die Geldschöpfung im heutigen Geldsystem über die Vergabe von Krediten ins Werk gesetzt werden, die noch dazu durch handelbare Eigentumsrechte besichert werden, wird zum einen die Bedeutung der materiellen Arbeit für die Wertschöpfung verschleiert, zum anderen wird der Handel mit Eigentumsrechten zu einem besonders lukrativen Geschäft erhoben. Richtet sich jedoch das menschliche Begehungsver-

35 Vgl. meinen Aufsatz innerhalb dieser Serie: ›Moderne Sklaverei und Christentum – Die Emanzipation von Arbeit und Recht‹, in: DIE DREI 6/2012, insbes. S. 30f., wo die gleiche Entwicklung aus der Perspektive der Emazipation der Arbeit beleuchtet wird.

36 NÖK, S. 207.



STEPHAN EISENHUT, geb. 1964 in Koblenz, Studium der Volkswirtschaftslehre in Freiburg im Breisgau, Forschungsarbeit zum Thema ›Die geisteswissenschaftlichen Grundlagen der Sozialwissenschaft bei Rudolf Steiner‹, Ausbildung zum Klassenlehrer in Mannheim, 1997 bis 2000 Lehrer an der Rudolf Steiner Schule Mittelrhein, seit 2001 Geschäftsführer der mercurial-Publikationsgesellschaft, seit 2015 Redakteur dieser Zeitschrift.

Adresse: c/o mercurial-Publikationsgesellschaft, Alt-Niederursel 45, 60439 Frankfurt, eisenhut@diedrei.org.

mögen am spekulativen Erwerb von Eigentumsrechten aus, so geht dieses zu Lasten der Fähigkeit des Handels, dezentrale Wirtschaftsstrukturen miteinander zu vernetzen. Die durch das gegenwärtige Geschäfts- und Zentralbankensystem geschaffene Struktur fördert somit die Schattenseite des Handels, die »Kunst der Bereicherung«, und nicht seine Vermittlungsfunktion, die aus der Sache heraus auf das Gemeinwohl ausgerichtet ist.

Komplementärwährungen wie der ›Sardex‹ können ein Bewusstsein dafür schaffen, dass der Wert des Geldes in der konkreten Arbeitsleistung begründet ist und eben nicht im Eigentum an Produktionsmitteln, welches nur der Ausdruck von Machtverhältnissen ist. Sie können ein einfaches Instrumentarium für eine dezentrale Geldverwaltung entwickeln, welches für die konkret betroffenen Menschen überschaubar ist. Das gemeinsame Interesse an der Geldverwaltung führt aus der Sache heraus zu konkreten Ansätzen der Assoziationsbildung. Bei plötzlich eintretenden schweren Finanzkrisen können über dieses Instrumentarium zunächst im mittelständischen Bereich viele Geschäfte koordiniert werden, die sonst nicht vollzogen werden könnten. Die entscheidende Frage wird dann sein, ob auch Großkonzerne Interesse an diesem Instrumentarium entwickeln werden. Es würden in diesem Fall Gespräche notwendig, inwieweit diese Konzernlenker bereit sind, dafür Sorge zu tragen, dass der Wert der materiellen Arbeitsleistung zur Geltung gebracht werden kann. Gerade in solchen Situationen kann ein Bewusstsein dafür geschaffen werden, dass nicht nur der staatliche Dirigismus, sondern vor allem der Handel mit Eigentumsrechten an Grund und Boden und ganzen Unternehmen für immer mehr Menschen der Weg in der Knechtschaft bedeutet.<sup>37</sup> Je größer ein Unternehmenszusammenhang ist und je mehr Menschen von dessen Leistungen abhängig sind, desto wichtiger ist, dass das Produktiveigentum dem Handel entzogen wird. Es kann dann nur noch um die Frage gehen, wie der Übergang dieses Produktiveigentums geregelt wird, wenn Nachfolger gesucht werden. Denn Einkommen können immer nur durch die konkreten Leistungen geschaffen werden, die mithilfe der Produktionsmittel erzeugt werden, niemals aber durch Rechte, die jemandem an diesen Produktionsmitteln hält, obwohl er selbst gar nicht mehr an diesen tätig ist. Das Geld erhält so sein Gewicht einzig aus der produktiven Tätigkeit.

37 Diese Problematik wird auch sehr anschaulich in dem Beitrag von Johannes Mosmann: ›Einkommensbildung und Menschenrecht‹ in diesem Heft beleuchtet.